Die Entwicklung der Altstadt von Winterthur

Autor(en): **Keller, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **98 (1980)**

Heft 37

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-74199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Entwicklung der Altstadt von Winterthur

Von Karl Keller, Winterthur

Die Grafen von Kyburg als Städtegründer

Der Aufstieg der Grafen von Kyburg fiel mit dem Erstarken des Bürgertums und der Städte zusammen. Zu klug, um sich den Zeitströmungen zu widersetzen, förderten sie die Freiheit des Handels und die Entwicklung des städtischen Bürgertums. Mit den Herzögen von Zähringen und den Grafen von Habsburg gehören sie zu den grossen Städtegründern in der deutschen Schweiz.

Im 12. Jahrhundert gründeten sie Winterthur und Diessenhofen, im 13. Jahrhundert Baden, Lenzburg, Aarau und Mellingen im Aargau, Wangen, Huttwil und Laupen im Kanton Bern, Sursee, Zug und das als Dorf fortlebende Richensee in der Innerschweiz sowie Frauenfeld, Weesen und das Burgstädtchen Kyburg in der Ostschweiz. Thun, Freiburg und Burgdorf verdanken den Grafen von Kyburg wesentliche Stadterweiterungen.

Wie diese Gründungen durchgeführt wurden, wissen wir nicht. Die geometrischen, den Gegebenheiten des Geländes geschickt angepassten Formen, die nach ihrer Bedeutung abgestuften Gassen, die Aufteilung der Bauflächen in gleichmässige Hofstätten setzten ein geschultes Landmesserteam voraus. Für den Bau der Strassen, Bäche, Wälle, Gräben und später der Stadtmauern und Türme waren gute Baumeister, Organisatoren, Zimmerleute notwendig, ausser dem Heer von Hilfskräften, das da jahrelang Beschäftigung fand.

Dass diese Meister zum Hofe des Gründers gehörten, ist unwahrscheinlich. Eher ist an wandernde Gruppen zu denken, ähnlich den späteren Bauhütten, die von Gründungsplatz zu Gründungsplatz wechselten, jeweilen von dem betreffenden Herrn angeworben für die grundlegenden Arbeiten.

Die Gründung der Stadt Winterthur

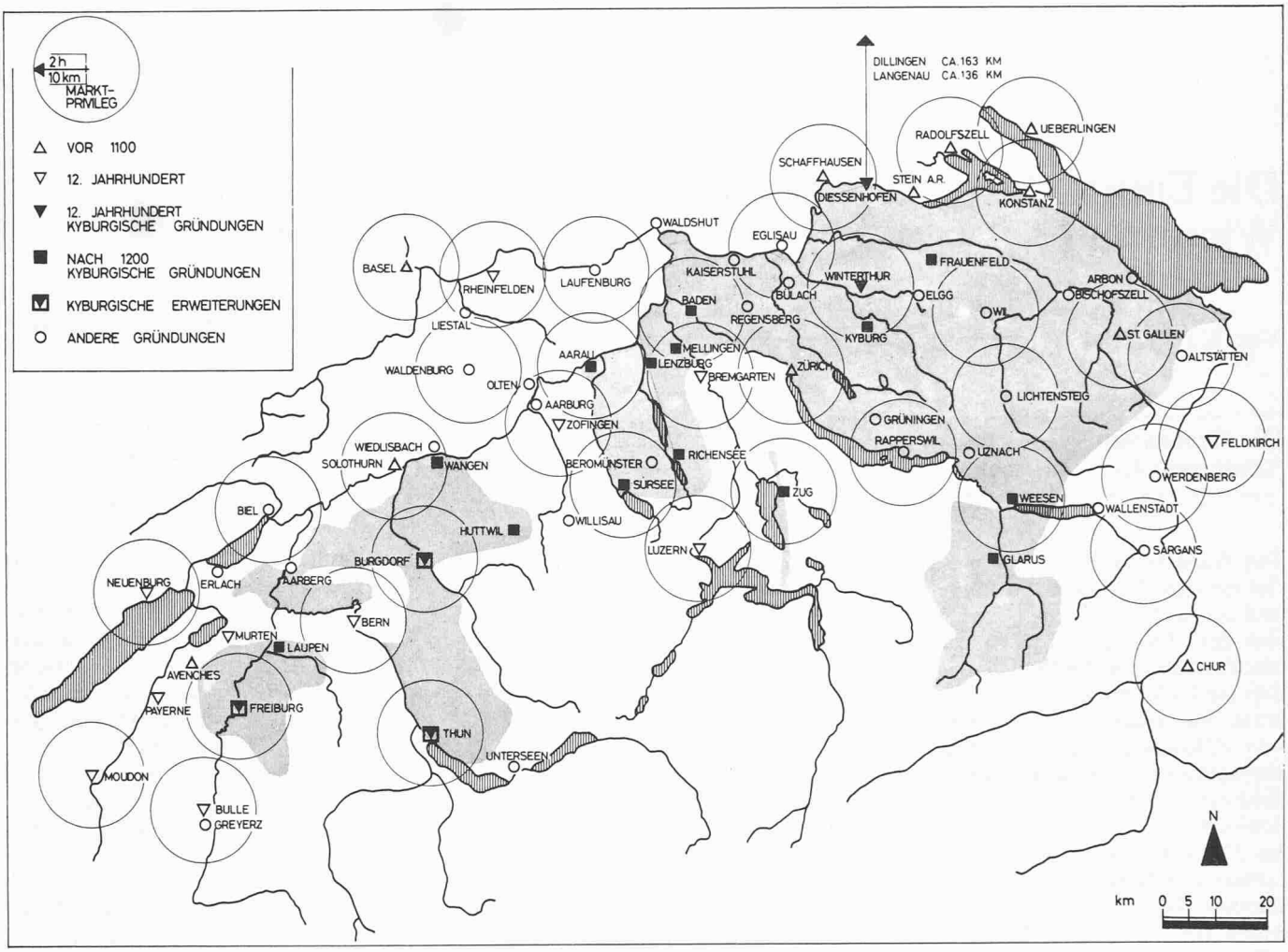
Die Winterthurer Urkunde vom 22. August 1180, offenbar kurz vor dem Tode Graf Hartmanns III. ausgestellt, befasst sich zwar lediglich mit dem Loskauf der Pfarrei Niederwinterthur von der Mutterkirche Oberwinterthur. Sie erwähnt dabei aber eine Reihe von Tatsachen, die darauf schliessen lassen, dass das innere Stadtviereck bereits bestand.

Der Stadtanlage ist von erstaunlicher Regelmässigkeit. Fast ungehindert durch topografische Gegebenheiten konnte der Gründer ein Rechteck von 1000 Fuss Länge und 800 Fuss Breite (320×240 m) längs der Eulach abstekken. Winterthur war damit eine der grössten Gründungsstädte auf schweizerischem Boden, mass doch

- Schaffhausen im 11. Jahrhundert 100×320 m, im 12. ohne Kloster, 4,5 ha,
- Luzern im 12. Jahrhundert 130×260 m, dazu ein kleiner Brükkenkopf auf dem linken Reussufer,
- Rheinfelden um 1130 180×240 m,
- Freiburg i.Ue. 1157 150×320 m (dreieckförmig)
- Diessenhofen 1178 180×280 m,
- Murten um 1180 200×240 m.



Ansicht von Winterthur um 1752, Stich von Ulrich Schellenberg



Die Stadtgründungen der Grafen von Kyburg zwischen Saane und Bodensee

Grösser waren damals lediglich die alten Bischofsstädte Basel, Genf, Lausanne und Konstanz sowie die Pfalz- und Klosterstadt Zürich.

Ungewöhnlich für eine Stadt des Hochmittelalters ist die zentrale Lage der Kirche. Offenbar wurde um die bestehende Kapelle mit ihrem glockenförmigen Kirchhof herumgebaut – der alte Nordturm bildet den mathematischen Mittelpunkt der Stadt. Vergleichbare Stadtgrundrise mit zentraler Kirche finden wir in den süddeutschen Gründungen Donauwörth, Ingoldstadt und Kaufbeuren und in den erst im 14. Jahrhundert von den Habsburgern befestigten und zu Städten erhobenen Orten Bülach und Elgg.



Die Altstadt von Winterthur. In der Mitte die Gründungsstadt, im Osten und Westen die Vorstädte



Die Altstadt von Norden

Älteren Bestand übernahm der Erbauer wohl auch in der schildförmig abgerundeten Südwestecke. Hier liegt noch heute der wuchtige «Königshof» mit starken romanischen Mauern in den unteren Geschossen. Nach Norden war ihm innerhalb der Stadtmauern ein Baumgarten vorgelagert (erwähnt 1336). Wir sehen im «Königshof» die Stadtburg des Grundherrn, die üblicherweise in einer Ecke der Stadtbefestigung angelegt wurde, einerseits zur Verstärkung – andererseits zur Sicherung gegenüber der Stadt selbst.

Vier Hauptgassenzüge erschliessen die Stadt. In einem Abstand von 44 m verläuft parallel zur Nordmauer die «Reichsstrasse» als Hauptachse vom «Untertor» im Westen zum «Obertor» im Osten. In ihrem Mittelabschnitt von 220 m Länge ist sie auf 10 bis 13 m verbreitert. Dieser Abschnitt hiess bis ins 19. Jahrhundert «der Markt», während die beiden nur 8 m breiten, an die Tore anschliessenden Abschnitte «goldener» und «silberner Winkel» genannt wurden.

Eine Quergasse führt in einem mittleren Abstand von 80 m annähernd parallel zur Westmauer vom südlichen «Steigtor» zum nördlichen «Schmidtor». Sie ist durch ihre bescheidene Weite (in Tornähe nur 4 m) und durch einen Versatz um Gassenbreite bei der Kreuzung mit der Marktgasse deutlich als Nebenachse gekennzeichnet. In ihrem 100 m langen Mittelabschnitt ist auch sie als «Metzggasse» kräftig verbreitert.

Der weiteren Erschliessung dienen die 10 bis 14 m breite «Obergasse» parallel zur Ostmauer und die linsenförmig ausgebauchte «Hintergasse» (heute «Steinberggasse») im Süden.

Vom «Markt» und von der «Hintergasse» führen schmale Quergässchen, die «obere» und die «untere Kirchgasse» zum zentralen Kirchhof, der auch von der «Obergasse» über die «Schulgasse» und von der «Metzggasse» über den breiten «Garnmarkt» zu erreichen ist. Die winkelförmige «Spitalgasse» im Osten gehört kaum zum Gründungsplan, da hier der Hof des Grundherrn lag.

Das durch Gassen unterteilte und erschlossene Baugebiet innerhalb der Mauern war in gleichmässige Parzellen oder Hofstätten eingeteilt. Ihre Grösse ist für Winterthur nicht urkundlich überliefert. Sie lässt sich jedoch aus dem von Obergasse, Hintergasse, oberer Kirchgasse und Schulgasse allseitig umschlossenen Baublock eindeutig bestimmen. Die Tiefe dieses Blockes beträgt 64 m, die Breite 60 bis 62 m, was acht Hofstätten von 50×100 Fuss entspricht, einem Mass, das in der Gründungsurkunde der Kyburgerstadt Diessenhofen von 1178/1260 verankert ist.

Dieses Hofstättenmass lässt sich noch heute bei verschiedenen Gebäuden nachweisen, so beim Rathaus, beim Waaghaus, beim ehemaligen Spitalamt an der Marktgasse, wobei längs den Stadtmauern auf der Nord- und Westseite ein freier Umgang von 8 bis 14 m unüberbaut blieb. Auf der ganzen verfügbaren Fläche der Gründungsstadt (ohne das Gebiet des Herrschaftshofes und der Kirche) finden genau 100 Hofstätten von 50×100 Fuss Platz.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts trat ein, was die Urkunde von 1180 vorausgesehen hatte: Die aufblühende Stadt, zentraler Ort einer gewaltigen, vom Bodensee bis zur Saane und vom Glarnerland bis zum Jura sich erstreckenden Territorialmacht fand nicht mehr Platz im Rechteck der Gründerzeit. Nach Osten und nach Westen wurde sie um eine je 500 Fuss messende Vorstadt entlang der Reichsstrasse erweitert. Diese Vorstädte sind im Stadtrecht von 1264 schon erwähnt – spätestens 1292 waren sie in den Befestigungsring eingeschlossen.

Die erweiterte Stadt mass nun 700 Meter in der Länge und ihre Grundfläche war auf 16 Hektaren angewachsen. Diese Fläche sollte ihr während 5 Jahrhunderten genügen! (Zum Vergleich: Bern war Mitte des 13. Jahrhunderts nach der ersten Erweiterung bis zum Zeitglokkenturm 600 m lang, und die verfügbare Fläche (ohne Aarehänge) betrug 10 ha).

Die Stadtbefestigung

Die Gründungsstadt war von einer über 1000 m langen Ringmauer umgeben, welche sich in verschiedenen Häusern an der Technikumstrasse am Neumarkt und an der Stadthausstrasse mindestens in den Fundamenten erhalten hat. Bei der Restaurierung des «Königshofes» am Neumarkt fand sich ein 25 m langes Teilstück, das sich 7 m über das heutige Niveau erhebt und 2 m tief in den Boden hinabgreift. Die Mauer verjüngt



Winterthur, Ausschnitt aus der Karte des Kantons Zürich von Josef Murer, 1566

sich auf der Aussenseite schwach, auf der Innenseite kräftig von 1,60 m Fundamentbreite auf 1,20 m Kronenstärke. Zinnen oder Schiessscharten sind an diesem Teilstück ältester Befestigung nicht nachzuweisen, im Gegensatz zu den erhaltenen Stadtmauerpartien in der Neustadt des 13./14. Jahrhunderts.

In den Städten des Hochmittelalters beschränkte sich der Bau von Türmen auf die Stadttore. Die vier Tore der Gründungsstadt wurden schon erwähnt. Im 13. und 14. Jahrhundert kamen in der verlängerten Hauptachse und an dem zur Querachse ausgebauten Oberen Graben vier weitere Tortürme dazu.

Die Mauer des inneren Vierecks scheint lediglich gegen den Heiligberg hin durch zusätzliche Wehrtürme verstärkt worden zu sein. Davon hat sich ein halbrunder Schalenturm erhalten, ein weiterer Turm wird durch zwei vorspringende Häuser noch angedeutet.

Die Ostmauer der vergrösserten Stadt war durch drei zusätzliche Türme verstärkt, sodass die nun 1700 Meter lange Stadtmauer durch 15 Türme geschmückt war. Diese Wehranlagen bewährten sich so gut, dass Winterthur bis zum Einmarsch der Franzosen 1798 trotz verschiedener Belagerungen nie von feindlichen Truppen erobert worden war. Doch fielen alle diese Wahrzeichen dem Rationalismus des späten 18. und des 19. Jahrhunderts zum Opfer.

Die Wasserversorgung

Jede Stadt brauchte genügend Wasser für Mensch und Vieh, für das Gewerbe, zum Waschen und zum Löschen der häufigen Brände. Das Trinkwasser wurde vor dem 14. Jahrhundert in Sodbrunnen aus dem in etwa 15 Metern Tiefe fliessenden Grundwasserstrom geschöpft. Das Lösch- und Brauchwasser durchfloss als Stadtbach die Marktgasse von Ost nach West und in einem Abzweiger Obergasse und Steinberggasse. Dieser «Rettenbach», wie er auch genannt wurde, war als künstlicher Kanal von der Eulach hergeleitet. Dass er schon bei der Stadtgründung bestand, wird durch die Tatsache belegt, dass sein Oberlauf die im 13. Jahrhundert angelegte Vorstadt diagonal durchschnitt (der Verlauf heute noch im «Rettenbachweg» erhalten), während der Nebenast aus der Hintergasse in der unteren Vorstadt den schrägen Verlauf des heutigen «Bosshardengässchens» erzwang.

Laufende Stadtbrunnen sind erst seit dem 15. Jahrhundert bezeugt – im 16. und 17. Jahrhundert schmückte die Stadt ihre Gassen mit acht prächtigen Figurenbrunnen, von welchen sich zwei erhalten haben.

Der Markt

Ursprung und Grundlage der Stadtgründung waren Markt und Handel. Seit karolingischer Zeit standen die Kaufleute unter Königsschutz – sie übertrugen ihre Freiheiten und ihren «Frieden» auf die Städte, an deren Entstehung sie fast überall beteiligt waren. Ihre Dienste liessen sie sich durch Privilegien schützen. Noch 1640 bestätigte Zürich der Stadt Winterthur das alleinige Recht zum Handel mit Eisen, Stahl, Salz und Tüchern auf zwei Stun-



Der Justitia-Brunnen, repatriiert 1978



Der Markt in der Steinberggasse



Die «Neustadt» mit Bürgerhäusern, Kornscheunen, Bad- und Waschanstalt von 1863 und Gärten

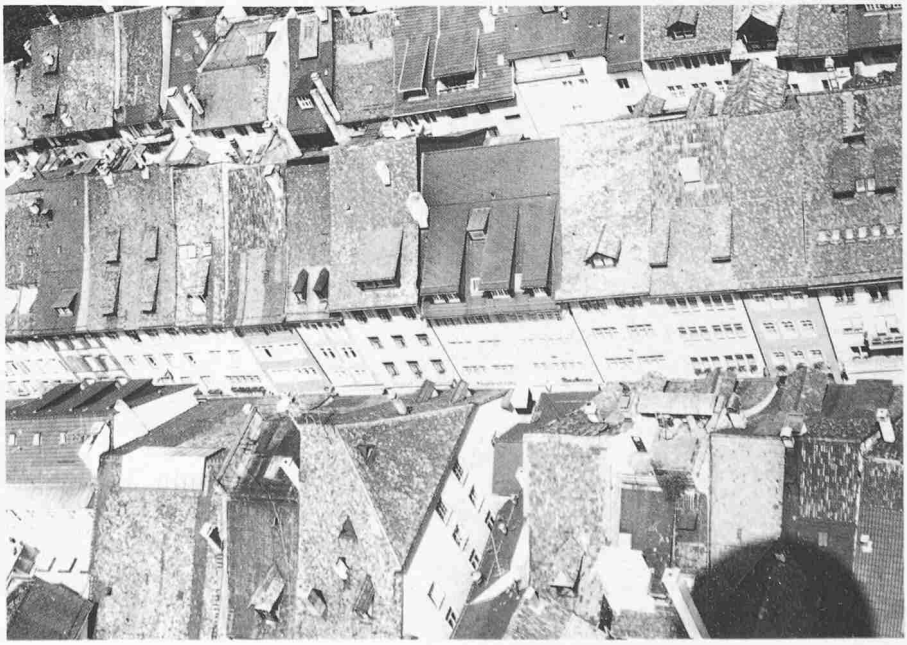
den im Umkreis. Daraus erklärt sich auch die mittlere Entfernung der historischen Städte untereinander, die im Mittelland etwa 4 bis 6 Wegstunden oder 20 bis 30 km beträgt.

Die in der Urkunde von 1180 erwähnten «Mercatores» sind denn auch nicht einfache Handwerker und Krämer, wie das oft vermutet wurde, sondern Kaufleute, welche von den Grafen von Kiburg in ihrer neuen Stadt angesiedelt wurden, um den Handel und die damit verbundenen Zölle und Marktzinsen zu fördern.

Winterthur war also in erster Linie Marktplatz für ein grosses Einzugsgebiet, Verwaltungssitz der Grafschaft, Gewerbeort. Der Markt war nicht auf die Marktgasse beschränkt. An ihr lagen zwar das Kaufhaus mit dem Kornmarkt (im Erdgeschoss des Rathauses), das Waaghaus mit der Stadtwaage und der grossen Halle für den Brot- und Ankenmarkt, die Häuser der grossen Kaufleute und die vornehmsten Gasthöfe; aber auch die anderen Gassen hatten ihren Anteil am Marktgeschehen. An der Obergasse fand der Obst- und wohl auch der Gemüsemarkt statt, die Hintergasse war so breit gebaut worden, um dem Rinder- oder Viehmarkt Platz zu bieten. (Nach Zuschüttung der inneren Gräben wurde er auf den Neumarkt verlegt). In der Metzggasse lagen das hölzerne Schlachthaus und die Bänke der Metzger, und der Garnmarkt spricht für sich selbst.

Das Bürgerhaus

In den bescheidenen Handwerkerhäusern der Neustadtgasse hat sich am reinsten das ursprüngliche Bürgerhaus von Altwinterthur erhalten. Zwei-, höchstens dreigeschossig, umfasste das 5 bis 6 Meter breite und doppelt so tiefe Haus im Erdgeschoss Durchgang und Werkstatt, im Obergeschoss 2 Zimmer und (Alkoven) Küche, auf der hofseitigen Laube Treppe und Abort und im Dachraum den Speicher. Wo ein Keller vorhanden war, beschränkte er sich auf die notwendige Grösse von etwa 4×4 m und war durch eine steile Treppe vom



Die Marktgasse mit den vornehmsten Bürgerhäusern



Kleine Bürgerhäuser am Obertor

Hof oder über eine Bodenluke zugänglich. Die Bürgerhäuser waren bis ins 17./18. Jahrhundert hinein vorwiegend aus Holz erbaut. Noch treffen wir in alten Häusern an der Steinberggasse (früher «Hintergasse») den Ständerbau, die Gefache entweder mit Bohlen oder mit Flechtwerk ausgefüllt und mit Lehm verstrichen.

Am «Markt» aber und an der Ringmauer finden sich Zeugen früher Steinhäuser in mächtigen Kellern und starken, teilweise von der Gasse zurückversetzten Scheidemauern aus Bruchstein mit behauenen Eckquadern, die darauf schliessen lassen, dass diese teilweise weit hinter der Gassenfront liegenden Bauten frei standen und, wohl mit Höfen, Hofmauern und Nebengebäuden verbunden, eigentliche Edelsitze innerhalb der Stadt darstellten (Marktgasse 23, 27, 53 und «Königshof»).

Seit dem Spätmittelalter setzt sich allmählich der Steinbau durch, bis ins späte 17. Jahrhundert hinein immer noch bloss dreigeschossig. Erst im späten 17. und im 18. Jahrhundert wird an den Hauptgassen ein weiteres Geschoss aufgesetzt, das meist einen grossen Saal enthält, geschmückt mit Malerei oder Stukkaturen. Die wenigen fünfgeschossigen Bauten an der Stadthausstrasse, am Untertor und am Graben gehören ausnahmslos als Neubauten oder Aufstockungen dem 19. oder 20. Jahrhundert an.

An den Nebengassen, aber auch am Neumarkt, finden sich bis ins 19. Jahrhundert hinein Scheunen und Stallungen.

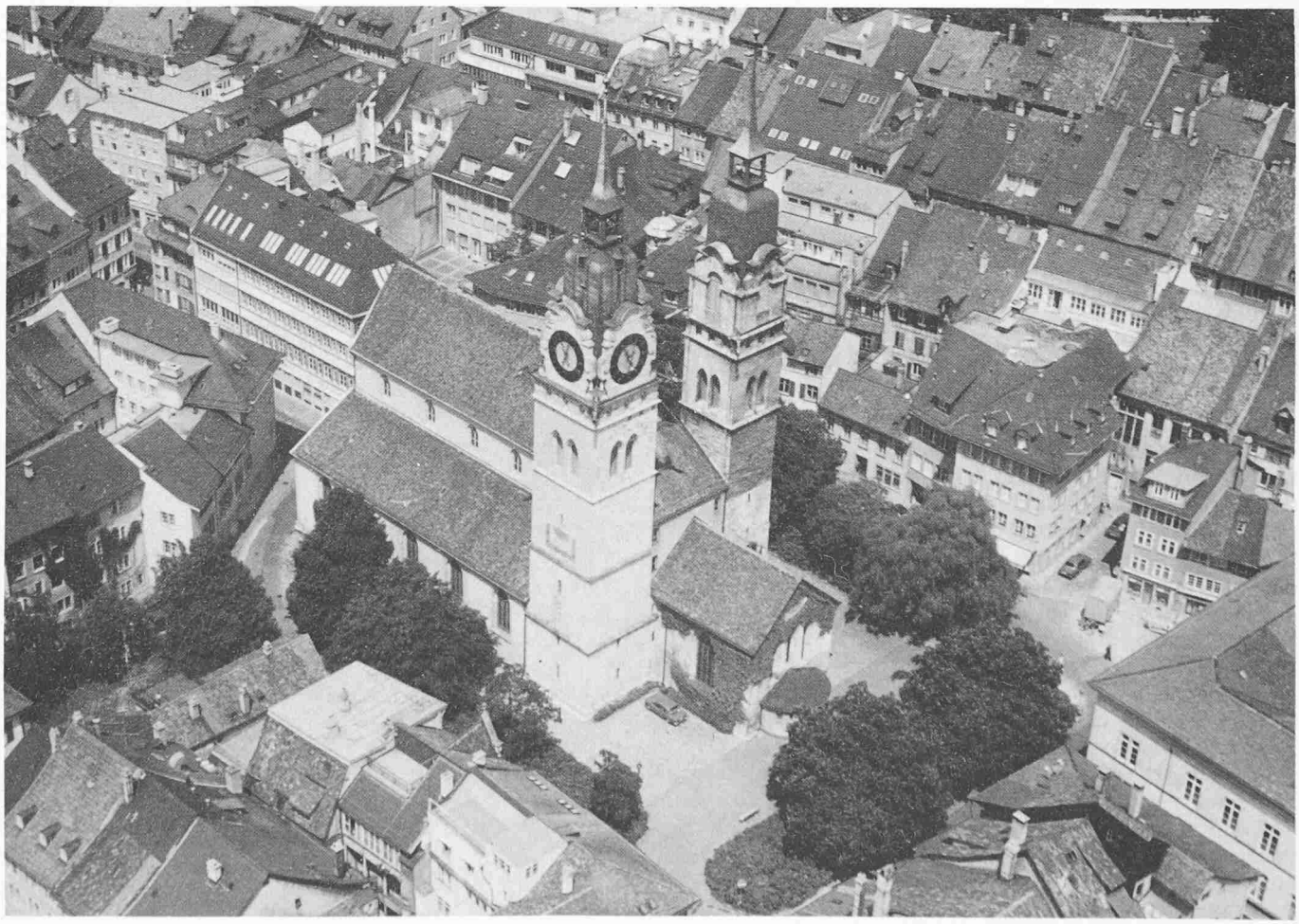
Die öffentlichen Bauten

Wie die Stadtkirche im 12. und 13. Jahrhundert ausgesehen hat, wissen wir im übrigen nicht. Der heutige Bau ist ein Vorbote der Reformation mit ihren weiten Predigträumen.

Innerhalb der Stadtmauern fand keine weitere Kirche mehr Platz, doch war Winterthur von drei Klosterstiftungen umgeben (Heiligberg, Töss, Beerenberg). Die kleine Kapelle des Frauenstiftes «zur Sammlung» diente nach der Reformation dem Spital als Holzschopf und wurde um 1800 spurlos beseitigt.

Eine rasch wachsende Stadt brauchte auch *öffentliche Bauten,* sei es für politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche oder soziale Zwecke. Was wir über sie wissen, stammt allerdings erst aus viel späterer Zeit. Am frühesten, nämlich 1306, wird das *Spital* zwischen Markt und Kirchhof erwähnt, mehr als hundert Jahre später das baufällige *Rathaus* am Markt durch einen gotischen Neubau ersetzt, der 1782 dem heutigen stolzen Gebäude weichen musste. Immerhin haben sich an den Scheidemauern des Hinterhauses romanische und frühgotische Malereireste erhalten, so dass ein Vorgängerbau ins 13. Jahrhundert datiert werden darf.

Von den übrigen öffentlichen Bauten wie Zeughaus, Kornhäuser, Schulen, Metzg, Stadtschreiberei usw. geben erst spätere Jahrhunderte Kunde. Früh erwähnt wird dagegen die «obere» *Badstube,* nämlich 1349. Sie befand sich in der Neustadt an der Stelle der «Bad- und Waschanstalt» von 1864 und bezog

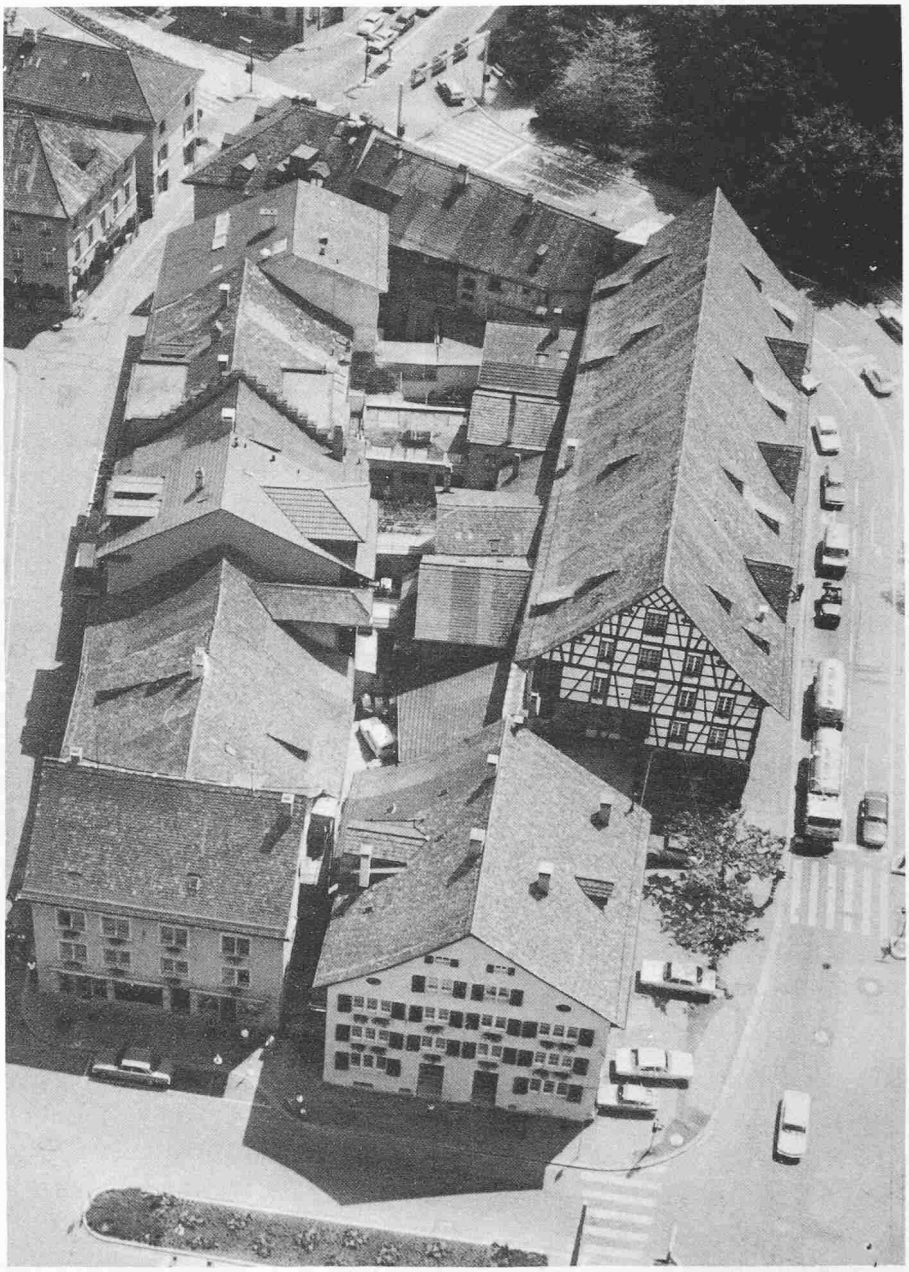


Die Stadtkirche als Zentrum der Altstadt

ihr Wasser aus dem hier noch jungfräulichen Stadtbach.
Die Mühlen, welche allgemein zu den ältesten Gebäuden zählen, erscheinen zwar schon 1241 in Urkunden. Sie befanden sich jedoch alle sechs ausserhalb der Stadtmauern am Laufe der Eulach.
Unser Wissen um die Stadt und das städtische Leben des 12. und 13. Jahrhunderts ist bruchstückhaft, weil die Quellen sehr dürftig sind und weil die Städtearchäologie in ihren Anfängen steckt. Aber je mehr wir uns mit den Problemen der Städtegründung befassen, um so höher steigt unsere Achtung einerseits vor den Grundherren, die eine solche Unternehmung wagten und durchführten, andererseits und vor allem vor den unbekannten Planern und Organisatoren, welche das Werk erfanden und in die Tat umzusetzen wussten. Aber auch des Heeres der Arbeiter wollen wir gedenken, deren Hände Stein auf Stein türmten. Denn allein für den Bau der ersten kleineren Stadtmauer von Winterthur mit ihren vier Toren waren mindestens 80000 Tagwerke nötig, die Arbeitskraft dreier Jahre von 100 Mann!

Die Entwicklung bis 1800

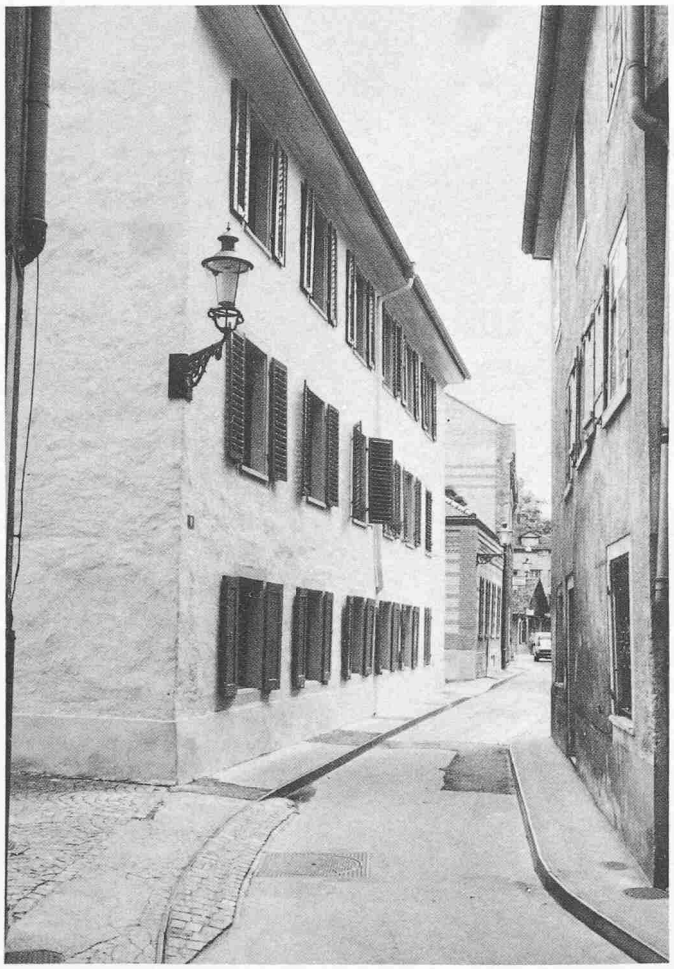
1264 starb Hartmann IV. kinderlos. Seine Besitzungen im Aargau und in der Ostschweiz fielen an Graf Rudolf von Habsburg, den späteren deutschen König und Begründer der habsburgischen Dynastie in Österreich.
Winterthur war nun Haupstadt der vorderösterreichischen Lande in der Schweiz. Die Vorstädte vor dem oberen und vor dem unteren Tor wurden in die Stadtbefestigung einbezogen, die Adligen der weiteren Umgebung bauten am Markt ihre Stadthäuser, Handel und Gewerbe blühten in den kurzen Friedenszeiten. Im Krieg war Winterthur Sammelplatz und Stützpunkt der habsburgischen Truppen.
1415 zur freien Reichsstadt geworden, baute sich das Gemeinwesen ein neues Rathaus anstelle des baufälligen. Aber ohne bedeutendes Hinterland reichten die Kräfte nicht aus, um in neuen Kriegszeiten die Unabhängigkeit zu wahren. So kehrte Winterthur 1442 wieder unter den habsburgischen Schutz zurück, betrieb und finanzierte dann aber selbst den Anschluss an Zürich unter voller Wahrung seiner Rechte (1467).
Nun begann eine lange Periode wirtschaftlicher Blüte, die sich in einer bedeutenden Bautätigkeit niederschlug. 1486–1518 entstanden Südturm und neues Schiff der Stadkirche, 1503 das «Waaghaus» mit seinen Gesellschaftsräumen, im selben Jahrhundert verschiedene stolze Bürgerhäuser an der Marktgasse und an einzelnen Nebengassen. 1586/87 folgte der Schulhausneubau an der Steinberggasse mit seinem reizvollen Hof, den offenen Treppen und Holzlauben und der jüngst restaurierten Schulstube mit den dekorativen Wandmalereien aus der Bauzeit.
Die Dekorationsfreude der Winterthurer manifestiert sich nicht nur an den Produkten ihrer weltberühmten Hafner und Ofenbauer, sondern auch sonst im häuslichen Bereich. Von den einfachen Symbolen und Wappen des frühen 14. Jahrhunderts bis zur reichen Neurenaissance-Dekoration des Rathausdurchganges reisst die Reihe der Wandmalereien nicht ab. Eine Ausstellung im Jahre 1967 konnte 60 Objekte mit zum Teil ganzen Malereizyklen nachweisen – seither wurden noch Dutzende neu entdeckt.
Einen neuen Aufschwung erlebte die Stadt nach dem Dreissigjährigen Krieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1648 stellte sie ein unbekannter Künstler in einem grossen farbigen Vogelschaubild dar: die geschlossene Stadt in der offenen Landschaft mit ihren Wäldern und Feldern, Äckern und Bleichen, Baumgärten und Rebbergen, vom Flüsschen Eulach durchzogen, dessen Gefälle von Mühlwehr zu Mühlwehr restlos genutzt war.



Der «Holderplatz» mit Gewerbeviertel und dem mächtigen Holzmagazin von 1765, seit 1846 Kaserne

Der Helm des südlichen Kirchturmes ist bereits barock, sonst aber ist das Stadt- und Gassenbild durchaus mittelalterlich: Die Häuser am Markt meist viergeschossig, in den anderen Gassen dreigeschossig, traufständig, mit hohen, als Speicher dienenden Dächern. Die Gassen sind mit acht grossen Figurenbrunnen geschmückt.

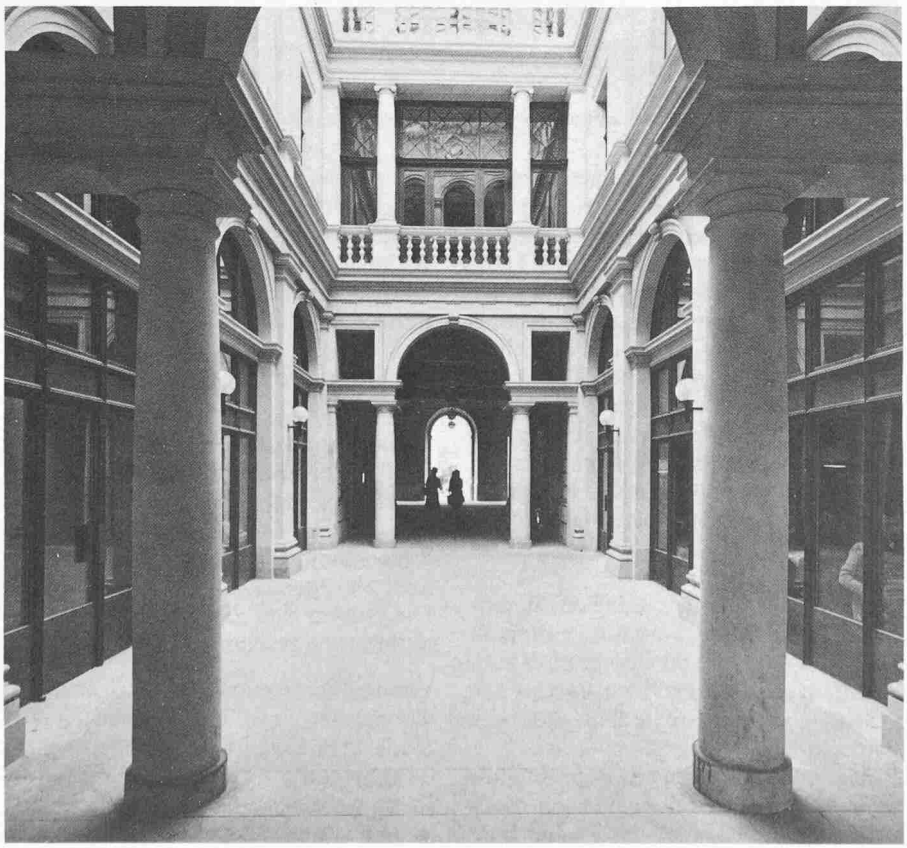
Vor den Toren entwickelten sich, vor allem auf der Nord- und der Südseite der Stadt, kleine Quartiere für übelriechende Gewerbe wie Gerbereien und Färbereien. Aber der Stadtrat duldete (ausser in den Mühlen) keine Wohnungen ausserhalb der Mauern.



Das «Lörlibad», Badegasthaus seit 1676, als Wohnhaus restauriert 1979



Das Rathaus, erwähnt 1423, Neubau 1784, Passage 1873, restauriert 1969



Rathaus-Durchgang, Blick gegen Marktgasse, erbaut 1874 durch J. Bösch, restauriert 1969 durch K. Keller

Dieses Prinzip wurde erst im späten 18. Jahrhundert durchbrochen, als einzelne Kaufleute Villen mit zierlichen Gärten an den Landstrassen errichteten. Sie sind die Vorboten einer neuen Zeit, die sich mit der französischen Revolution und ihren Folgen geräuschvoll ankündigte, aber erst nach der Überwindung der Restauration 1830 weitere Ringe zog.

Das 19. Jahrhundert

Voran ging die Industrie, die in Töss und längs den wichtigsten Ausfallstrassen ihre Werkstätten baute. Bald aber folgte die Gemeinde, welche 1830 die Stadtgräben zuschüttete, die Schanzen einebnete und auf dem Gelände Strassen und Promenaden anlegte.

Die Bauten liessen nicht lange auf sich warten! Schulhäuser 1840 und 1860, der Bahnhof 1855, gefolgt von Banken und Versicherungspalästen. Gekrönt wird die Ringanlage 1865/70 durch das Stadthaus Gottfried Sempers, während Stadtbaumeister Wilhelm Bareiss das Neuwiesenquartier jenseits des Bahnhofes planmässig anlegt und ihm mit



Bad und Waschanstalt von W. Bareiss, 1863, mit dem ältesten Hallenbad der Schweiz, geschlossen 1917, umgenutzt und renoviert 1980



Geschäftshaus am «Graben», um 1850, renoviert 1978

seiner katholischen Kirche 1864 ein würdiges Zentrum gibt.
Gleichzeitig entstanden in den Feldern im Norden und Osten der Altstadt grössere und kleinere Villen mit gepflegten Gärten, die noch heute Winterthur das Gepräge einer Gartenstadt geben.

Für die Altstadt selbst hatten die Gründerjahre negative Folgen. Nach den Gräben und Schanzen wurden dem Fortschritt auch die Türme und Tore geopfert. Die alten Stadtmauern, in den oberen Geschossen längst befenstert, wurden nun auch im Erdgeschoss zu den neuen Strassen hin durchbrochen, so dass sie bald nur noch der Eingeweihte zu erkennen vermochte.
Unter dem Einfluss des schon erwähnten Stadtbaumeisters Bareiss schmückten sich zwar die Gassen noch mit originellen Neubauten im Stil der Gotik und der Renaissance und unter seinem Nachfolger Joseph Bösch entstand eine so qualitätvolle Schöpfung wie der Rathausdurchgang im Stile grossstädtischer Passagen.

Aber die Gründerzeit forderte ihre Opfer, und so fielen 1870 die letzten beiden Tore, die den alten Hauptgassenzug noch räumlich gegliedert hatten, und gleichzeitig wurden die Stadtbrunnen aus den Gassen verbannt, die Hälfte zerstört, einzelne verkauft und die drei besterhaltenen in einer Promenade und an einer Vorstadtstrase neu aufgestellt.

Das 20. Jahrhundert

Kurz vor dem 1. Weltkrieg entsteht an der Marktgasse das erste Warenhaus, leise an den Jugendstil gemahnend, die fast glatte Natursteinfassade über grossen Schaufenstern vertikal gegliedert, mit dem von einem hockenden Schneider getragenen Erker an der Gassenekke und Arkaden an der schmalen Kirchgasse (Architekten Rittmeyer + Furrer). Trotz grösserem Massstab fügte sich das Haus durch seine plastische Gliederung und sein Material ins Gassenbild ein – ganz im Gegensatz zu dem 20 Jahre später entstandenen Haushaltgeschäft an der Ecke Marktgasse/ Schmidgasse.

Anstatt die schmale Quergasse durch eine Arkade zu verbreitern, wird nun der Bau um drei Meter zurückgenommen, so dass in der Gassenflucht eine unangemessene Lücke entsteht. Diese wird noch betont durch die modisch abgerundete Ecke. An die Stelle der Vertikalgliederung tritt die Horizontale der Fensterbänder, die auch um die runde Ecke herumgezogen werden, an die Stelle der Natursteinverkleidung ein perfekt geglätteter und hell gestrichener Verputz, an die Stelle des Vordaches eine Dachkante ohne jede räumliche Funktion (Architekten Zangerl, Sträuli + Rüegger).

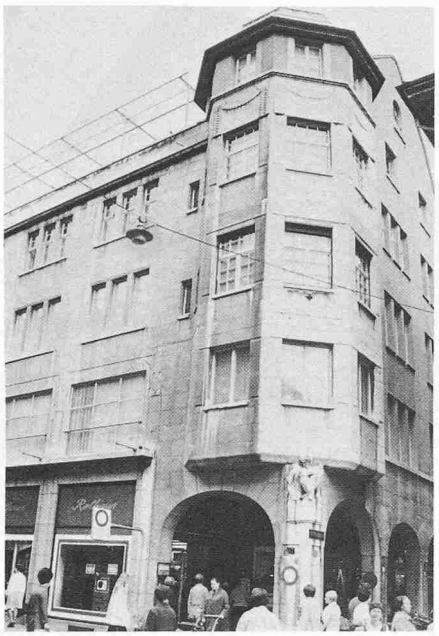
Mit diesem Gebäude zog die moderne Baukunst in die Altstadt ein. Krise und zweiter Weltkrieg verhinderten jedoch ihre stärkere Verbreitung. Auch weckte der als Fremdkörper empfundene Bau Gegenkräfte: Der technische Arbeitsdienst nahm gemeinsam mit einzelnen



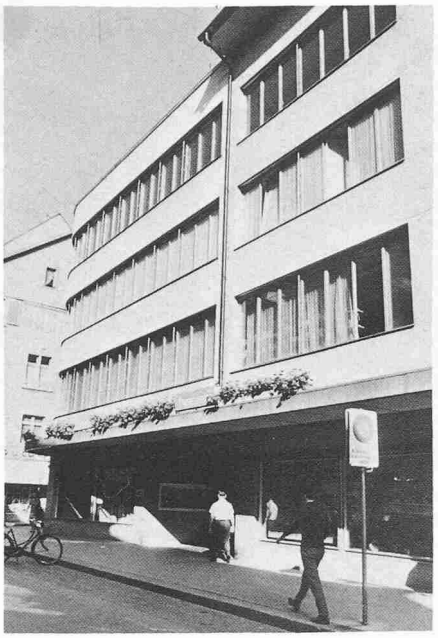
«Bauhütte» von W. Bareiss 1865, renoviert 1968



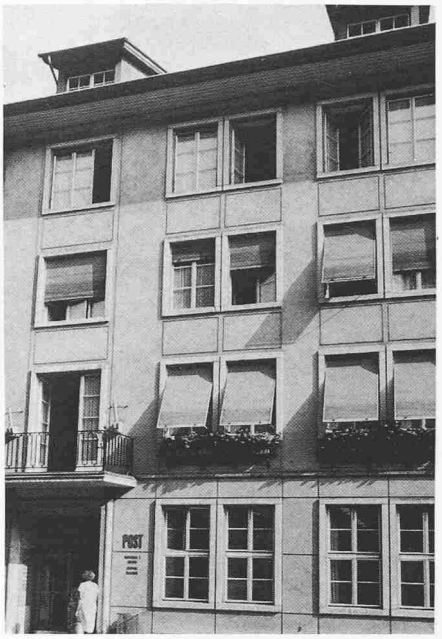
Stadthaus, erbaut 1865–1870 von G. Semper



Warenhaus an der Marktgasse, erbaut 1910 von Rittmeyer und Furrer



Geschäftshaus an der Marktgasse, 1934 erbaut von Zangerl, Streuli und Rüegger



Geschäftshaus am Obertor, 1949 erbaut von F. Scheibler

Technikumsklassen sämtliche Altstadtfassaden im Massstab 1:100 auf. Sie sind noch heute ein unentbehrliches Hilfsmittel in der Altstadtgestaltung. 1943 erliess der Stadtrat eine Verordnung zum Schutze des Stadt- und Landschaftsbildes, in welcher die Bedeutung der Altstadt besonders hervorgehoben wurde.

Während des Krieges ruhte die Bautätigkeit in der Altstadt weitgehend. Um so massiver waren die Eingriffe der ersten Nachkriegszeit. Zwar versuchten Architekten und Behörden, traditionelle Formen und Materialien anzuwenden – dafür wurden Massstab und Rhythmus der Gassenfronten durch die Zusammenfassung mehrerer Hauseinheiten zu Grossbauten gestört. Von derartigen Eingriffen ist vor allem der Altstadtrand betroffen. Aber auch in den Gassen, so mehrfach im «Untertor», am «Graben» und im «Obertor» entstanden zu grosse und zu schematisch gestaltete Bauten.

Mitte der sechziger Jahre trat dann eine Expertenkommission, der unter ande-



Geschäftshäuser an der Marktgasse von 1925 und 1965



Die Marktgasse als Fussgängerachse, Belag aus kleinen Porphyrplatten, 1978

ren Fachleuten Prof. Paul Hofer, Bern, und Architekt Manuel Pauli, Zürich, angehörten, zusammen, welche der Stadt empfahl, eine grössere Zahl von Altstadthäusern unter Schutz zu stellen. Allerdings betraf dieser Schutz wegen der vorhandenen gesetzlichen Grundlage nur das Äussere der Bauten. Bald entstanden die ersten Neubauten hinter erhaltenen Fassaden, teilweise gegen den massiven Widerstand der Bauherren und unter der Kritik der Öffentlichkeit, welche eine Verschwendung öffentlicher Gelder vermutete.

Aber die Entwicklung gab uns Recht. Auch hinter alten Fassaden lassen sich moderne Geschäfte, Büros, Wohnungen einrichten und der seit 1962 bestehende Altstadtfonds wurde nie über Gebühr beansprucht, ja, die jährlichen Einlagen konnten sogar trotz der Teuerung gesenkt werden.

Da nicht mehr als die Hälfte der Altstadtfassaden geschützt sind, entstehen auch immer wieder einzelne Neubauten, deren Einfügung ins Gassenbild ohne Nachahmung oder allzuweit getriebene «Anpassung» jedesmal eine spannende Aufgabe für den Architekten und die Baubehörden bedeutet.

Die strengere Handhabung der Schutzbestimmungen hat aber auch dazu geführt, dass mehr Umbauten und Renovationen als Neubauten in der Altstadt entstehen. Leider wird auch beim Renovieren noch viel «gesündigt», wodurch hinter charaktervollen Fassaden charakterlose Allerweltsräume entstehen, deren Wände mit Kunststoffputzen oder Plastiktapeten verkleidet, die Böden unter Spannteppich verloren, kräftig profilierte Türen durch Normfabrikate ersetzt, dafür aber vorher unsichtbare Balken hervorgeholt und recht dunkelbraun lackiert sind.



Kleinhandwerker- und Kunstgewerbezentrum «Neustadthaus», Eigenarbeit der Mieter 1978

Aber da kommt uns die Jugend zu Hilfe, die einen ausgetretenen Tannenboden jedem perfekten Kunststoffbelag vorzieht, die Freude hat an einer alten Kücheneinrichtung mit offenem Pfannengestell und in einer Ecke plazierten Duschenkabine, und die auch das Dachgeschoss noch ohne Lift zu erreichen vermag. Allerdings schwebt über den so eingerichteten Häusern dauernd das Damoklesschwert eines Verkaufs oder eines Umbaues zur Erzielung einer besseren Rendite. Denn auch in der Winterthurer Altstadt gehen die Bodenpreise in die Tausende von Franken pro Quadratmeter, wobei ein solcher Quadratmeter eben nicht nur eine Fläche darstellt, sondern 15 bis 20 Kubikmeter Altbauvolumen! Es ist daher absurd, Altstadtbodenpreise mit Quadratmeterpreisen in Vororten oder auf nicht überbautem Gelände zu vergleichen!

Adresse des Verfassers: *Karl Keller*, Stadtbaumeister, Hochbauamt, 8400 Winterthur

Das Zentrum «Am Obertor»

Die 10 Liegenschaften befinden sich am östlichen Rand der Winterthurer Altstadt. Das Obertor bildet die Fortsetzung der Marktgasse, Winterthurs attraktiver Hauptgeschäftsstrasse im Stadtkern. Die Fassaden am Obertor stehen unter Denkmalschutz, d.h. Veränderungen sind nur im Bereiche des Erdgeschosses erlaubt.

Die zehn zwischen 1614 und 1712 erstellten einfachen Bürgerhäuser wurden im Verlauf ihres langen Gebrauchs mehrfach umgebaut und teilweise aufgestockt.

Die drei- bis viergeschossigen Häuser stehen einerseits in geschlossenen Zeilen entlang den beiden Strassenzügen. Anderseits war jeweils ein Häuserpaar in schmalen, von Strasse zu Strasse durchgehenden Grundstücken, den sogenannten Hofstätten, zusammengefasst. Ein innenliegender Hof diente dem ursprünglich in diesem Quartier ansässigen Gewerbe als zusätzliche Arbeitsfläche. Die Höfe wurden im Laufe der Jahre den jeweiligen Bedürfnissen angepasst und waren bei Baubeginn weitgehend überbaut.

Im Rahmen des Jubiläumjahres 1975 der Winterthur-Versicherungen galt es, als Teil des «Winterthur»-Modells, das Zentrum am Obertor zu planen. Diese Lern- und Begegnungsstätte hilft, die Älteren in die Gemeinschaft der jüngeren Generation einzubeziehen.

Ein weiteres Hauptziel war, die bestehenden Wohnungen beizubehalten und durch den Ausbau der Dachstöcke noch zu vermehren. Dadurch soll dem allgemeinen Trend der Entvölkerung der Altstadt entgegengewirkt werden. Ein unterschiedliches Wohnungsprogramm ermöglicht eine gute Altersdurchmischung der Bewohner. Läden sollen den Charater des Obertors als Geschäftsstrasse wahren und zusätzlich fördern. Durch eine vernüftige Durchmischung von Wohn- und Arbeitsflächen soll die ursprünglich vielfältige urbane Funktion der Altstadt in neuer Form weiterbestehen.

Umbau-Idee

Die Grundidee bestand darin, die Höfe zwischen den beiden Häuserzeilen zu öffnen und den so gewonnenen grossen und kleinen Hof zugänglich und zum Zentrum der Häuser zu machen. Auf diese Weise entstand ein öffentlicher Durchgang zwischen den beiden Strassenzügen.

Aus feuerpolizeilichen Gründen waren die Treppenhäuser zu ersetzen. Im grossen Hof wurde ein neues zentrales Treppenhaus für acht Häuser, verbunden mit einem freiliegenden Liftturm, erstellt. Dieser Liftturm, ein unserer Zeit entsprechendes, notwendiges Bauelement, steht im bewusst gestalterten Kontrast zu den Altstadtfassaden. Er ist ein Ort umorganisierter Kommunikation und erschliesst in jedem Geschoss